

Rita. Eine Vergeltung?

Allmers (beherrscht sich wieder). Jawohl. Ein Unrechtspruch über Dich und mich. Jetzt geschieht uns unser Recht. In geheimem, feiger Neugier schenken wir ihn, als er noch lebte. Wir ertrugen es nicht, das Ding zu sehen, — das, wozu er sich herumschleppen mußte —

Rita (leise). Die Krücke.

Allmers. Ja, eben die. — Und was wir jetzt fortwährend Schmerz und Trauer nennen, — das sind Gewissensbisse, Rita. Weiter gar nichts.

Nein, nie können sie das wieder sühnen. Nie können sie sich ohne Schuld wieder in die Augen schauen. Zwischen ihnen muß fortan ewig eine Scheidewand, ihre Liebe muß erloschen sein. Asta kommt mit Vorigem zurück, der gleich wieder mit Rita geht. Und nun will Alfred nicht länger hier bleiben. Er muß weg. Er will mit Asta wieder leben, wie damals, in jener unvergesslichen Zeit, die „wie ein einziger hochheiliger Feiertag von Anfang bis zu Ende war“.

Asta. Das war sie, Alfred. Aber so etwas läßt sich nicht wiederholen. Allmers (bitter). Meinst Du, daß mich die Ehe so hoffnungslos verdorben hat?

Asta (ruhig). Nein, das meine ich nicht.

Allmers. Gut, dann fangen wir zwei unser altes Leben von neuem an.

Asta (entschieden). Das können wir nicht, Alfred.

Allmers. Doch, das können wir. Denn die Bruder- und Schwester-

liebe —

Asta (gespannt). Was ist damit?

Allmers. Das ist das einzige Verhältnis, das dem Gesetz der Um-

wandlung nicht unterworfen ist.

Asta (erhebt und sagt leise). Wenn nun aber dieses Verhältnis nicht —

Allmers. Was nicht —?

Asta. — nicht unser Verhältnis ist?

Allmers (starrt sie erstaunt an). Nicht unser Verhältnis? Was in

aller Welt meinst Du damit?

Asta. Ich sag' es Dir lieber gleich, Alfred.

Allmers. Freilich, sag's nur!

Asta. Die Briefe an die Mutter — die, die in der Mappe liegen —

Allmers. Jawohl?

Asta. Die sollst Du lesen — wenn ich fort bin.

Allmers. Warum soll ich das?

Asta (mit sich selber kämpfend). Weil Du daraus erfahren wirst, daß —

Allmers. Nun?

Asta. — daß ich nicht das Recht habe, den Namen — Deines

Vaters zu tragen.

Allmers (taumelt zurück). Asta! Was sagst Du da!

Asta. Lies die Briefe. Dann wirst Du's erfahren. Und es verstehen

und vielleicht auch Vergebung haben — für die Mutter.

Allmers (greift sich an die Stirn). Das kann ich nicht fassen.

Nicht den Gedanken festhalten. Du, Asta, — Du wärst also nicht —

Asta. Du bist nicht mein Bruder, Alfred.

Allmers (rauf, halb trohig, indem er sie ansieht). Nun gut; was

ändert das aber eigentlich in unserem Verhältnis? Im Grunde genommen

gar nichts.

Asta (schüttelt den Kopf). Alles ändert es, Alfred. Unser Verhältnis

ist nicht das zwischen Bruder und Schwester.

Allmers. Mag sein. Gleich heilig ist es darum doch. Und wird

immer gleich heilig bleiben.

Asta. Vergiß nicht, — daß es unter dem Gesetz der Umwandlung

steht, — wie Du soeben sagtest.

Allmers (blinzt sie forschend an). Meinst Du damit, daß —?

Asta (still, innig bewegt). Kein Wort mehr, Du lieber, lieber

Alfred! — (Nimmt die Blumen vom Stuhl.) Siehst Du die Wasserlilien?

Allmers (nicht langsam). Sie sind von denen, die emporstehen

— tief unten vom Grunde her.

Asta. Ich pflüchte sie am Waldsee. Dort, wo er in den Fjord

hinausfließt. (Reicht ihm die Blumen.) Willst Du sie haben, Alfred?

Allmers (nimmt sie). Ich danke Dir.

Asta (mit Thränen in den Augen). Sie bringen Dir gleichsam einen

letzten Gruß von — klein Epyolf.

Allmers (blinzt sie an). Von dem Epyolf da draußen? Oder

von Dir?

Asta (leise). Von uns Beiden. (Nimmt ihren Regenschirm.) Gehe

jetzt mit hinaus zu Rita. (Sie geht den Fußpfad hinauf.)

Allmers (nimmt seinen Hut vom Tisch und flüstert schwermüthig).

Asta — Epyolf — klein Epyolf —! (Er folgt ihr.)

Der dritte Act hat nur noch zwei Scenen. Asta zieht mit Vorigem weg, Alfred ist mit Rita allein. Aber auch er will jetzt fort, nach den Bergen, in die Einsamkeit hinauf. Da fragt Rita: Nun rathe einmal, was ich vornehmen werde — wenn Du fort bist?

Allmers. Nun, was denn?

Rita (langsam und entschlossen). Sobald Du mich verlassen hast, gehe ich an den Strand hinunter und nehme alle die armen, verkommenen Kinder mit heraus in unser Haus. Alle die ungezogenen Jungen —

Allmers. Was willst Du mit ihnen anfangen?

Rita. Ich will sie zu mir nehmen.

Allmers. Du!

Rita. Ja, ich. Von dem Tage an, an dem Du mich verlassen hast, sollen sie hier sein, alle miteinander, — als ob sie meine eigenen wären.

Allmers. An klein Epyolfs Statt!

Rita. Jawohl, an klein Epyolfs Statt. Sie sollen in Epyolfs Stube wohnen. In seinen Büchern lesen. Mit seinen Sachen spielen. Sie sollen der Reihe nach auf seinem Stuhl sitzen bei Tisch.

Allmers. Das hört sich ja an wie der reine Wahnsinn! Ich wüßte keinen Menschen in der ganzen Welt, der sich zu so etwas weniger eignete als gerade Du.

Rita. Dann muß ich mich eben selbst dazu erzwingen. Mich dazu heranzubilden. Mich darin üben.

Allmers. Wenn das Dein voller Ernst ist, — was Du da Alles sagst, dann muß eine Umwandlung in Dir vorgegangen sein.

Rita. So ist es auch, Alfred. Dein Werk ist das. Du hast einen leeren Raum in mir zurückgelassen. Und den muß ich versuchen mit etwas auszufüllen. Mit etwas, was gewissermaßen einer Liebe gleicht. —

Allmers. Was gedenkst Du denn eigentlich für alle diese verkommenen Kinder zu thun?

Rita. Zunächst muß ich wohl versuchen, ob ich ihr Lebensschicksal mildern — und veredeln kann.

Allmers. Wenn Dir das gelingt, dann ist klein Epyolf nicht vergebens geboren worden.

Rita. Und auch nicht vergebens uns wieder genommen.

Allmers (blinzt sie fest an). Ein es mußt Du Dir klar machen, Rita. Es ist nicht die Liebe, die Dich zu alledem treibt.

Rita. Allerdings. Wenigstens jetzt noch nicht.

Allmers. Nun, was ist es denn eigentlich?

Rita (halb ausweichend). Du redest ja so oft mit Asta von der menschlichen Verantwortung —

Allmers. Von dem Buch, das Du verabscheuest.

Rita. Ich verabscheue das Buch noch immer. Ich hörte aber be ständig zu, wenn Du davon erzähltest. Und jetzt will ich selber weiterprobieren. Auf meine Art.

Allmers (schüttelt den Kopf). Es ist nicht wegen des unfertigen

Buchs —

Rita. Nein, ich habe noch einen anderen Grund.

Allmers. Und welchen?

Rita (leise, mit einem schmerzlichen Lächeln). Ich will mich ein

schmeicheln bei den großen, offenen Augen, weißt Du.

Allmers (betroffen, blinzt sie fest an). Vielleicht könnte ich mit da bei sein? Und Dir helfen, Rita?

Rita. Wolltest Du das?

Allmers. Ja, — wenn ich nur wüßte, ob ich könnte.

Rita (zögernd). Aber dann müßtest Du ja hierbleiben.

Allmers (leise). Versuchen wir, ob es nicht angienge.

Rita (faum hörbar). Versuchen wir's, Alfred.

Allmers (näher sich wieder). Da steht uns ein schwerer Arbeitstag bevor, Rita.

Rita. Du wirst schon sehen, — dann und wann wird Sonntagsruhe über uns kommen.

Allmers (stillbewegt). Dann merken wir vielleicht den Besuch der Geister.

Rita (flüsternd). Der Geister?

Allmers (wie oben). Ja. Dann sind sie vielleicht um uns — die, die wir verloren haben.

Rita (nicht langsam). Unser kleiner Epyolf. Und Dein großer Epyolf auch.

Allmers (starrt vor sich hin). Am Ende bekommen wir noch dann und wann — auf dem Lebenswege — gleichsam einen stilligen Schimmer von ihnen zu sehen.

Rita. Wohin sollen wir sehen, Alfred —?

Allmers (richtet den Blick auf sie). Nach oben.

Rita (nicht beifällig). Ja, ja, — nach oben.

Allmers. Nach oben, — zu den Gipfeln hinauf. Zu den Sternen.

Und zu der großen Stille.

Rita (reicht ihm die Hand). Ich danke Dir!

So ist dieses neue Stück von Ibsen, das man kaum mehr ein Stück nennen kann. Mit den Gewohnheiten der Bühne hat es nichts gemein und an den Forderungen der Bühne darf man es nicht messen. Nur der erste Act mag etwa noch dramatisch scheinen und wird durch die Angst um das Kind zu einer theatralischen Wirkung gebracht. Die anderen haben nur noch Gespräche, Unterredungen von Seelen, moralische Duette. Außen geschieht gar nichts mehr. Alles geht nur noch in den Heimlichkeiten des Gemüthes vor. Die platonischen Dialoge sind dramatischer, weil sie sinnlicher sind und sich doch an Menschen bewegen, während hier Schatten über Räthsel flüstern. Kein Schauspieler kann sie spielen; so zerrinnend, verblutet und entleert sind sie. Keine Handlung, keine Gestalt — auf alle Mittel der Bühne, die er sonst so königlich zu befehlen wußte, verächtet ihr großer Meister hier. Er ist den Künsten der geschickten Hand entwaschen. Er will jetzt als Priester die Sorgen der Seelen verwalten. Ich weiß keinen Director, kein Theater, die es wagen dürften. Höchstens die Pariser Gesellschaft vom Dewre mag ein Publicum haben, das fähig ist, irdischen Unterhaltungen auf eine Stunde zu entsagen und so geistlichen Betrachtungen zu folgen. Es ist kein Stück. Es ist ein Gebet, das aus tiefer Noth schreit, Eröstungen von oben vernimmt und so zu guten Werken kommt. Es ist nicht leicht, die Eröstungen, die es vernimmt, in eine Formel zu bringen. Sie wird neben den Eröstungen und Betrachtungen so hymnisch Gefühle steif und knöchern scheinen. Aber man muß es doch versuchen. Was ist, kann nur durch das menschliche Gefühl erst werden, was es sein will und soll. Es genügt nicht, daß Dinge wirklich sind. Aus sich allein werden sie noch nicht wahr. Sie brauchen das menschliche Gefühl. Nur das menschliche Gefühl hat allein die Kraft, aus wirklichen Dingen erst wahre Dinge dann zu machen. Ja, so groß kann der Zauber dieser Kraft sein, daß auch unwirkliche Dinge selbst aus ihr wahr werden mögen. Da ist der kleine Epyolf. Der kleine Epyolf ist das wirkliche Kind von Alfred und Rita. Alfred ist in der That sein Vater. Rita ist in der That seine Mutter. Aber Alfred fehlt das väterliche Gefühl. Rita fehlt das mütterliche Gefühl. So kann aus jener Wirklichkeit das Glück einer Wahrheit nicht werden. Der kleine Epyolf ist nur „etwas Nagendes im Hause“. Er stirbt an dem Unver-